

# Einführung

Die Tagung in Bollschweil-St. Ulrich vom März 2009, deren Akten hier vorgelegt werden, gehört in den Zusammenhang des vom Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Abteilung Landesgeschichte, und dem Historischen Institut der TU Dortmund gemeinsam betriebenen Forschungsvorhabens »Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau«. Dieses Projekt zielt auf die Erstellung eines flächendeckenden Burgeninventars der historischen Altlandschaft des Breisgaus und zählt zu den ersten Bestandsaufnahmen solcher Art.<sup>1</sup> Gekennzeichnet durch ein enges Zusammenwirken von Archäologie und Geschichte, eignete dem Vorhaben, das in den Freiburger Forschungsverbund »Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland« eingebunden ist, von vornherein gewissermaßen auch ein experimenteller Charakter. Es erschien uns wichtig und sinnvoll, das Vorhaben nach etwa drei Vierteln der Wegstrecke und nach der Publikation von drei Bänden des Burgenkatalogs im Rahmen einer wissenschaftlichen Fachtagung zu präsentieren<sup>2</sup>. Denn seit den ersten Schritten des Forschungsvorhabens wurden auf dem Gebiet der Burgenforschung wesentliche Fortschritte erzielt. In fast allen Bereichen, die für die Projektarbeit wichtig sind, hat sich die Forschung weiterbewegt, neue Methoden und Arbeitsmittel sind hinzugekommen. Das herkömmliche Spektrum der Disziplinen, die sich mit dem Thema der mittelalterlichen Burg befassen, wie beispielsweise die Geschichtswissenschaft mit ihren Zweigen, die Kunstgeschichte oder die Sprach- und Literaturwissenschaft, hat sich geweitet. Und auch innerhalb der einzelnen Disziplinen verändert und intensiviert sich in vielerlei Hinsicht der Zugriff auf das Thema, wie das der ausführliche Forschungsbericht von Thomas Zotz über die mediävistische Burgenforschung in Deutschland deutlich macht<sup>3</sup>. Besonders bemerkenswert und fruchtbar erscheint das zunehmende

- 1 Vgl. zu ähnlichen Projekten etwa für die Pfalz: Pfälzisches Burgenlexikon, hg. von Jürgen KEDDIGKEIT u. a. (Beiträge zur pfälzischen Geschichte 12,1–4), Kaiserslautern 1999–2007, 4 Bde., teils in 2. und 3. Auflage; für das Elsass: Thomas BILLER und Bernhard METZ, Die Burgen des Elsaß. Architektur und Geschichte, hg. vom Alemannischen Institut Freiburg i. Br., München / Berlin 1995–2007 [bislang erschienen, Bd. 2 und 3 zum spätromanischen und frühen gotischen Burgenbau]; für Tirol: Tiroler Burgenbuch, hg. von Oswald GRAF VON TRAPP und Magdalena HÖRMANN-WEINGARTNER, 10 Bde., 1972–2011; für das Rheinland jüngst: Stefan FRANKIEWITZ, Der Niederrhein und seine Burgen, Schlösser, Herrenhäuser an der Niers (Geldrisches Archiv 11 = Rheinischer Burgenatlas 2), Geldern 2011.
- 2 Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, hg. von Alfons ZETTLER und Thomas ZOTZ, 3 Bde. (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 14–16): I. Nördlicher Teil Halbband A–K, Ostfildern 2003; I. Nördlicher Teil Halbband L–Z, Ostfildern 2006; II. Südlicher Teil Halbband A–K, Ostfildern 2009.
- 3 Thomas ZOTZ, Mediävistische Burgenforschung in Deutschland, in: Burgen in Westfalen. Wehranlagen, Herrschaftssitze, Wirtschaftskerne (12.–14. Jahrhundert), hg. von Werner FREITAG und Wilfried REININGHAUS (Westfalen in der Vormoderne 12 = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen N. F. 4), Münster 2012, S. 11–26. Vgl. auch Enno BÜNZ,

Zusammenfinden der einzelnen Fachdisziplinen in einer »Wissenschaft vom Mittelalter« oder »Mediävistik« und ihre immer engere Vernetzung. Das spiegeln mittlerweile zahlreiche wissenschaftliche Kolloquien ebenso wie Ausstellungen wider, die das Thema der mittelalterlichen Burg in den Blickpunkt rücken<sup>4</sup>. Diese neue Vielfalt und Vernetzung einzufangen und unserem Vorhaben nahe- und in dieses einzubringen war ein vorrangiges Ziel des Symposiums. Das Projekt hat seinen Weg vor allem im engen Zusammenwirken von Archäologie und Geschichte gesucht und gefunden. Im Tagungsband spiegeln das viele der Beiträge, die aus den rund zwanzig Vorträgen und zehn aktuellen Posterpräsentationen der Tagung eingeworben werden konnten.

## I

Das erste Kapitel gilt den Grundlagen und Anfängen mittelalterlichen Burgenbaus. Dass innerhalb des Imperium Romanum und in dessen Grenzzonen wohl viel häufiger als gemeinhin angenommen antike Substrate bei der Wahl von Burgplätzen gewirkt und auf deren Ausgestaltung Einfluss genommen haben, zeigt Lukas Clemens auf. Dabei geht es nicht allein um die kostensparende Wiederverwendung von Baumaterialien und um ein pragmatisch bedingtes Einnisten in vorhandene Baustrukturen. Am Beispiel von Burgen des deutsch-französischen Sprachraums werden die Gedankenwelten freigelegt, die zu bewusster Imitation antiker Bauweisen im Mittelalter führten. Nicht weniger interessant für unser (unmittelbar an der Rheingrenze des Imperium Romanum angesiedeltes) Vorhaben sind die Ausführungen von Erik Beck und Jacky Koch, die ähnlichen Fragestellungen im regionalen Bezugsfeld der Landschaft am Oberrhein nachgehen. Während Erik Beck Burgen auf antiker Vorgängerbesiedlung am Oberrhein beleuchtet, neben dem Elsass auch im Arbeitsgebiet unseres Vorhabens, stellt Koch Ergebnisse der von ihm durchgeführten archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Elsass vor. Er tut dies aus der Perspektive des praktizierenden Archäologen – und gerade dieser Zugriff verdeutlicht eindringlich, wie unbekannt die frühen Phasen des elsässischen Burgenbaus noch immer sind.

Auf die Frühzeit des normannischen Burgenbaus in England und Wales blickt ergänzend dazu Matthew Strickland zurück. Welchen Zwecken diente der imposante Donjon von Chepstow im Grenzgebiet zu Wales? Wer ließ ihn errichten und wer nutzte ihn? Strickland erörtert am Beispiel dieser baugeschichtlich gut erforschten, gleichwohl geheimnisvollen

Burgenforschung als Aufgabe der Landesgeschichte, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 67 (2004), S. 35–45.

4 Siehe beispielsweise Burg und Herrschaft, hg. von Rainer ATZBACH, Sven LÜKEN und Hans OTTOMEYER (Katalog zur Ausstellung im Deutschen Historischen Museum Berlin 2010), Dresden 2010; Mythos Burg, hg. von G. Ulrich GROSSMANN (Katalog zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg 2010), Dresden 2010; Die Burg, hg. von Hans OTTOMEYER und G. Ulrich GROSSMANN (Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung »Burg und Herrschaft« sowie »Mythos Burg«), Dresden 2010; Ritter, Burgen und Intrigen – AufRuhr 1225! Das Mittelalter an Rhein und Ruhr (Ausstellungskatalog Herne 2010), hg. vom LWL-Museum für Archäologie – Westfälisches Landesmuseum Herne, Mainz 2010; Burgen AufRuhr: Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrnsitzen in der Ruhrregion, hg. vom Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen und dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Essen 2010; Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg. Archäologie und Geschichte, hg. von Lukas CLEMENS und Sigrid SCHMITT (Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 1), Trier 2009.

anglo-normannischen Burg Grundfragen im Zusammenhang mit dem Aufkommen des mittelalterlichen Burgenbaus, die in vielen Punkten auch für die Landschaften des europäischen Kontinents relevant erscheinen und sich dorthin übertragen lassen. Zentrale Anliegen der Projektarbeit wie der Burgenforschung im Allgemeinen spricht am Schluss des Kapitels Martin Strotz mit den Burgen vom Typ der Motte an. Motten gehören zu den »Niederungsburgen«, die gegenüber den »Höhenburgen« erst relativ spät in den Blick der Forschung rückten. Da die untergegangenen Burgen des Flachlandes oft nur schwer zu finden und zu bestimmen sind, gleicht das Zusammenstellen von Burgenkatalogen in diesem Punkt oft einer Sisyphusarbeit. Am Beispiel der dem mittelalterlichen Breisgau unmittelbar benachbarten Ortenau zeigt Strotz auf, wie das Instrumentarium zur Suche nach solchen Burgen verfeinert werden kann. Als weiteres wichtiges Ergebnis der Studie ist hervorzuheben, dass Niederungsburgen vom Typ der Motte am Oberrhein allem Anschein nach während der gesamten Periode des mittelalterlichen Burgenbaus vorkommen.

## II

Hans-Martin Maurer läutete in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit seiner These einer tiefgreifenden, grundsätzlichen Zäsur im Burgenbau um 1050 eine neue Ära der Forschung ein<sup>5</sup>. Zu diesem Zeitpunkt, so zeigte Maurer am Beispiel der Höhenburgen Innerschwabens auf, hätten Burgen endgültig die Funktion ständiger Wohnsitze oder Residenzen des Adels angenommen, nachdem sie zuvor hauptsächlich militärischen Zwecken dienten. Doch lehrt die Betrachtung von Burg und Amt und insbesondere des Amts als Legitimation für den Burgenbesitz, dass beim »Wechsel vom landsässigen zum burgsässigen Adel mit seiner neuen Raumordnung« statt von einer scharfen Zäsur von einer längeren Übergangsphase in der Zeitspanne von ca. 900 bis 1250 auszugehen ist (Thomas Zotz). Der gleichen Thematik nähern sich aus unterschiedlichen Perspektiven Heinz Krieg und Tobie Walther. Beiden geht es um die Zubenennung des Adels in den Landschaften am Oberrhein und inwieweit sich diese adligen »Zunamen« auf Burgen beziehen oder auf den Besitz einer Burg hinweisen – eine der Kernfragen der Burgenforschung. Für den Breisgau stellt Krieg fest, aufbauend unter anderem auf Erkenntnissen des ebenfalls in der Abteilung Landesgeschichte betriebenen Vorhabens »Adlige Gruppenbildung und Handlungsspielräume – Das personale Beziehungsgefüge im hochmittelalterlichen Breisgau«, es bedürfe in jedem einzelnen Fall der sorgfältigen Überprüfung von Rang und materiellen Möglichkeiten des Burgherrn. Daneben beleuchtet Tobie Walther das komplexe Problem der Überlieferung und Datierung adliger Zubenennungen anhand von Zeugnissen aus dem bischöflich-straßburgischen Einzugsbereich. Er verfolgt quellenkritisch die Entstehung und Aufzeichnung entsprechender Dokumente in den geistlichen Institutionen und unterstreicht deren komplexe Entstehungsbedingungen, die in jedem einzelnen Fall untersucht und beachtet sein wollen, bevor Schlüsse im Hinblick auf die Burgsässigkeit der entsprechend zubenannten Herren gezogen werden können.

Drei Beiträge befassen sich mit der Burgenpolitik von Fürsten und Königen sowie mit der Burg als Machtmittel anhand ausgewählter Beispiele im Oberrheingebiet, Bernhard

5 Hans-Martin MAURER, Die Entstehung der mittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 117 (1969), S. 295–332; vgl. DERS., Zum Stand der mittelalterlichen Burgenforschung, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 56 (1997), S. 435–446.

Metz mit den Bischöfen von Straßburg und deren Burgenerwerb, Werner Wild mit der Rolle der Burg in den Kämpfen und Wirren des Interregnums und schließlich Eva-Maria Butz mit der Burgenpolitik König Rudolfs von Habsburg nach dem Ende der kaiserlosen Zeit. Burgenbau und Burgenpolitik in der Spätzeit des Mittelalters, nach der klassischen Burgenzeit, kommen in den nachfolgenden Untersuchungen zur Sprache. Boris Bigott beleuchtet in seinem Beitrag den umtriebigen »Burgenmarkt« des städtischen Patriziats im alten Breisgau, das mit dem Erwerb von Burgen einerseits mit dem landsässigen Adel gleichzuziehen und zum anderen die im Umland der Städte erworbenen Wirtschaftsgüter und herrschaftlichen Rechte abzusichern versuchte. Dies wird besonders deutlich vor der Folie von Sigrid Hirbodians Ausführungen, die in Absetzung zur bisherigen Forschung die zentrale Rolle der Burg in der Lebenswelt des heterogenen spätmittelalterlichen Niederadels betont und bei dieser Gelegenheit eine Projektskizze für vergleichende Studien zum deutschen Niederadel, der *petite noblesse* Frankreichs und der *lower gentry* in England vorstellt. Öffnungsverträge und Burgfrieden, wichtige Rechtsinstrumente im Umgang mit den oft durch komplexe Besitzverhältnisse gekennzeichneten Burgen im späten Mittelalter, bilden den Gegenstand des Beitrags von Volker Rödel zum Abschluss des Themenfelds »Burg und Herrschaft«; sie werden hier als Mittel der Burgenpolitik von Adel und Fürsten im spätmittelalterlichen Reich verstanden.

### III

Ein zentraler Ausgangspunkt der Projektarbeit war von Anfang an das in unseren Augen unabdingbare Zusammenfinden und Zusammenwirken von Archäologie und Historie. Die archäologischen beziehungsweise bauarchäologischen Beiträge bilden daher ein gewichtiges drittes Kapitel, das mit einem großen Überblick über die möglichen Zusammenhänge von Erzbergbau, Metallurgie und mittelalterlicher Burg im Breisgau einsetzt. Heiko Steuer führt den Begriff der »Bergbauburg« ein und versucht, solche Burgen anhand einer Liste von Kriterien zu definieren, während der anschließende Vorbericht von Holger Grönwald über eine Lehrgrabung in der friulanischen Burg Cugagna die Bereiche Wirtschaft und Alltagsleben auf der Burg berührt. Aktuellen Ausgrabungen und Bauforschungen im Arbeitsgebiet, die sämtlich auf das Breisgauer Burgenlexikon zurückgreifen und mit ihm in enger Verbindung stehen, gelten die Beiträge von Luisa Galioto, Stefan King und Bertram Jenisch. Das prominente Schloss Beuggen am Hochrhein, ehemalige Deutschordenskommande, gibt bei den derzeitigen Umgestaltungen im Zusammenhang mit dem Umbau des nahegelegenen Wasserkraftwerks zu erkennen, dass es aus einer Adelsburg des 12./13. Jahrhunderts hervorgegangen ist (Luisa Galioto und andere). Restaurierungsarbeiten und Bausicherungsmaßnahmen auf den ebenfalls überregional bekannten Burgruinen Landeck in Teningen und Badenweiler im Markgräflerland ermöglichten es in den vergangenen Jahren, näheren Einblick in die komplexe und noch wenig geklärte Baugeschichte dieser Burgen zu nehmen. Die bauarchäologischen Untersuchungen von Stefan King nähren mit überraschenden Ergebnissen die Hoffnung, dass die beiden denkmalpflegerischen Problemfälle unter den altbreisgauischen Burgruinen künftig mehr Aufmerksamkeit erfahren mögen und dass so vielleicht in der Vergangenheit Versäumtes noch nachgeholt werden kann. Über das oftmals traurige Ende stolzer Burgruinen unter anderem im Arbeitsgebiet unseres Projekts berichtet aus der Sicht der Denkmalpflege Bertram Jenisch. Doch vermag Jenisch auch gelungene Sanierungen anzuführen, bei denen die historische Substanz ausgedehnter Burgruinen weitgehend und in ansprechender Form bewahrt blieb. Zwei Voraussetzungen

müssen jedoch erfüllt sein, damit die Denkmalpflege auf diesem Aufgabenfeld Erfolge zu erzielen vermag: die Objekte müssen wissenschaftlich gut erforscht sein, und es bedarf ihrer Verankerung im Bewusstsein der Öffentlichkeit.

#### IV

Über den Bereich der Projektarbeit und ihr unmittelbares Umfeld hinaus führt wiederum das vierte Kapitel. Günther Stanzl geht den hauptsächlichen Burg- und Festungstypen der Kreuzfahrer nach und untersucht deren Genese ebenso wie die Rückwirkung der Kreuzfahrerarchitektur auf den abendländischen Burgenbau via England, Frankreich und Sizilien. Im konkreten Einzelfall fällt es allerdings oftmals schwer, Aussagen hinsichtlich der Übernahme von Architekturelementen oder Stilmerkmalen zu treffen. Jürgen Krüger, der kürzlich im Auftrag des Röttelnbundes einen Führer zur Burg Rötteln bei Lörrach, eine der großen und attraktiven Burgruinen im Arbeitsgebiet mit hoher Besucherfrequenz, verfasst hat, gibt seine Erfahrungen mit Rötteln und dem Röttelnbund wieder und berichtet über Aspekte der Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Wissenswerten an die Burgbesucher. Die häufig gestellte Frage »Wie erobert man eine Burg?« fasst Olaf Wagener in seinem Exposé zu Belagerungen und Belagerungsanlagen in erster Linie militärisch auf und sucht mit beträchtlichem Erfolg nach Beispielen am Oberrhein. Aus dem Arbeitsgebiet des Freiburg-Dortmunder Projekts bezieht er das Burgenpaar Landeck und Schadelandeck in seine Überlegungen mit ein.

Dass Burgen nicht nur als Zentren von Herrschaft und Macht, sondern auch als »Symbole der Macht« betrachtet werden wollen, ist in den vergangenen Jahren zum Allgemeingut, ja, gewissermaßen zu einem Topos geworden, und die soeben zitierte Formel hat sich bis in die Buchtitel vorgearbeitet. Cord Meckseper nimmt dies zum Ausgangspunkt weitreichender und differenzierter Überlegungen zu einer Ikonologie der Burg auf der Grundlage der Lehre Aby Warburgs von der inhaltlichen Bedeutung sinnlich wahrnehmbarer Formen. Um ikonologische Aussagen machen zu können, muss stets der gesamte zur Verfügung stehende Quellenfundus herangezogen werden: die Architekturen und ihre Ausstattung, die schriftliche Überlieferung wie beispielsweise Chroniken und die höfische Dichtung, schließlich bildliche Darstellungen. Erst dann bestehen Chancen, die Burg als mehrschichtiges Zeichensystem auf einer nutzungsfunktionalen, einer immateriellen und einer ästhetischen Ebene zu erkennen und den platten Topos vom »Symbol der Macht« zu überwinden. Schließlich führt Wendy Landewés Untersuchung zu eingeschlossenen Jungfrauen in die ungewisse Welt der Sagen und der vielfach verschütteten volkstümlichen Rezeption von Burg und Schloss. Diese Studie bildet mit ihrem innovativen Ansatz und ihrer entschieden interdisziplinären Ausrichtung einen würdigen Abschluss des Tagungsbandes.

Im April 2012  
Die Herausgeber